

Marie-Thérèse Schins

Erlösung und Neuanfang

Trauer- und Abschiedszeremonien fremder Kulturen können einen Gesprächsanlass für Kinder bieten und Thema von Kinderbüchern sein

Mitten in Afrika. Stockfinstere und feuchte Nacht. Ich wache auf und höre aus der Ferne dumpf donnernde Trommeln. Leise öffne ich die Tür. „Akwaaba, aber nicht hingehen, Madame“, zischelt eine Stimme auf Französisch energisch in mein Ohr. „Das ist gefährlich für Weiße.“ Gerade wird ein Toter und dessen Seele nach den uralten Bräuchen typischer Naturreligionen verabschiedet, hier nach Voodoo-Ritualen.

Anders in Südindien. Ein Mann, mit orangefarbenem Hüfttuch umwickelt, geht rückwärts ins Meer. Auf beiden Händen liegt ein Lotosblatt mit einer Blütenkette in orange, dunkellila und zitronengelb. Männer in weißen Tüchern mit schmalen Goldrand stehen am Strand und schauen zu. Erst später begriff ich, dass die Asche Verstorbener in diesem kleinen Fischerdorf dem Wasser übergeben wird.

In Varanasi (Banaras) am nordindischen Ganges werden rund um die Uhr jeden Tag hunderte von Leichen verbrannt. Für Hindus der Ort der Erlösung und des Neuanfangs. Gott Shiva ist in mehr als tausend Tempeln und Schreinen in den „Gats“, den schmalen Gassen, und auf vielen Treppen zu finden. Kinder und Schwangere werden nicht ver-

brannt, sondern der Natur und dem Heiligen Fluss in purer Reinheit überlassen. Vom Boot aus lasse ich ein Lotosblatt mit Blüten und brennendem Öllicht in den Ganges gleiten.

Dies sind Abschiedszeremonien aus einer für uns fremden und anderen Welt. Ein langes, sanftes und vor allem selbstverständliches Loslassen am Lebensende gibt es in vielen Kulturen. Seit mehr als 15 Jahren, auf meinen Reisen rund um den Globus, besuche ich Trauerfeiern und wurde Zeuge verschiedenster



Marie-Thérèse Schins

Todesbräuche. Mir wurde klar, dass ich irgendwann darüber schreiben würde, was hierzulande mittlerweile abhanden gekommen ist: Die alten Traditionen rund um das Sterben und den uneingeschränkten Umgang damit. Darin sehe ich eine Möglichkeit

Tabus aufzubrechen, die das kurze, (katalogisierte) Abschiednehmen bei uns so schmerzhaft machen. Es geht mir darum, diesen Abschnitt des Lebens als normalen Teil des Daseins anzunehmen und ihn vor allem nicht von Kindern und jungen Menschen fernzuhalten. Auch sie haben das Recht, sich so zu verabschieden, wie sie es brauchen und möchten.

Kinderfragen beantworten

„Wie sagen Kinder in anderen Ländern eigentlich auf Wiedersehen, wenn jemand stirbt? Dürfen die mit zur Beerdigung?“, fragte mich vor fast 20 Jahren ein kleiner, tief trauriger Junge, dem seine Eltern verboten hatten, den Sarg mit dem aufgebahrten Großvater sehen zu dürfen. Für ihn klaffte eine riesige Lücke zwischen dem Opa im Krankenhaus und dem Danach. Mir fiel das Bilderbuch *Der Baum, der nicht sterben wollte* ein und ich zeigte es ihm. „Warum machen wir das nicht auch so? Ich wäre gern Malkolm, der dabei sein durfte, als die Oma im Dorf in Afrika starb.“

Mit diesem Buch aus Schweden wagte sich der Carlsen Verlag 1983 auf Glatteis. Zum ersten Mal wurde ein Foto gezeigt von der Innenseite eines Sarges, von einer toten Großmutter, aufgebahrt neben ihrem Brautkleid. Beim Lesen und Betrachten mit Kindern hatte ich vor allem mit den Ängsten der Erwachsenen zu kämpfen: „Wollen Sie das den Kindern etwa zeigen?“ Die Kinder aber hörten ruhig zu, fragten viel, wollten immer wieder die tote Großmutter sehen. Für sie war es unwichtig, dass sie eine schwarze Haut hatte. Dieses erzählende Sachbilderbuch berichtet von einer christlichen Beerdigung am Kilimandscharo. 1983 war das revolutionär, auch, weil es in einer anderen Kultur spielte, obwohl es aus der Sicht des schwedischen Jungen Malkolm geschrieben ist, aber so war es für europäische Kinder leichter nachzuvollziehen. Schon 1979 erschien *Ich will etwas vom Tod wissen* von Antoinette Becker und Elisabeth Niggemeyer. Schwarz-Weiß-Fotos und kurze Abschnitte führen hier Kinder behutsam an verschiedene Aspekte der Thematik heran.



Foto © Ravensburger 1979

Das Fotobilderbuch *Ich will etwas vom Tod wissen* gibt Antworten auf viele Kinderfragen



Hier darf gelacht, geweint, gegruselt und gestaunt werden

Beide Titel lösten bei Kindern Lawinen von Fragen an uns Erwachsene aus. Endlich konnten wir uns trauen, auf sie zuzugehen und uns auch eingestehen, dass es auf einige Fragen keine Antworten geben kann. Auch das verstehen sie.

Nach meiner Erfahrung ist es übrigens klug, Kinder manchmal auf einem Umweg an das Thema heranzuführen. Sind sie zunächst noch beim alten Dachs, der Lebewohl zu seinen Freunden sagt, erzählen sie plötzlich von alten Menschen, die auch gestorben sind. Dem entsprechen viele Autoren von Bilderbüchern zum Thema Trauer, indem sie ausgiebig die Tierwelt in Anspruch nehmen. Vielleicht auch, weil sie sich so auf der sicheren Seite fühlen? Im Kinderbuch stehen allerdings weniger Tiere im Mittelpunkt. Und wenn, dann nicht als Menschen verkleidet, sondern in ihrer realen Umgebung.

Aus Schweden stammt *Und was kommt dann? Das Kinderbuch vom Tod*. Mit viel Humor geht Pernilla Stafelt auf die große Bandbreite ein. Die comicartigen Zeichnungen sind pointiert, treffsicher, witzig und frech. Es darf gelacht, geweint, gegruselt und auch gestaunt werden, wenn von Seebestattungen und Verbrennungen auf dem Boot erzählt wird, von Grabesbeigaben und fröhlichen Parties auf Friedhöfen. Genau das fasziniert mich in einigen anderen Kulturen: Fröhlichkeit, Selbstverständlichkeit im Umgang mit dem Tod. Trotzdem kommen in unseren Büchern Bräuche und Sitten aus Vergangenheit und Gegenwart in fernen Ländern noch zu kurz.

Farben, Bräuche, Spiritualität

Gemeinsam mit der Hamburger Illustratorin Birte Müller wünschte ich mir, Bilderbücher zu machen, die einen Ausschnitt vom Endgültigen woanders auf der Welt thematisieren. Von ihrer Diplomarbeit *Auf Wiedersehen, Oma*, in der das kleine Mädchen Felipa in den südamerikanischen Anden auf der Suche nach der Seele seiner verstorbenen Großmutter ist, war ich hellauf begeistert. Birte Müller erhielt während ihres Studiums Stipendien in Südamerika und wurde durch Farben, Bräuche und Spiritualität der Menschen in Mexiko und Bolivien nachhaltig inspiriert. Es war auf dem deutschen Markt das erste Bilderbuch nach *Der Baum, der nicht sterben wollte*, das sich in einem anderen Kulturkreis mit dem Tod auseinandersetzte.

Ihre kraftvollen, farbsatten und schwungvollen Bilder waren genau das, was ich für meinen Text über Carlos und Nadia suchte. Mit Carlos' Familie erlebt Nadia aus Europa in Mexiko den Todesgedenktag von Carlos'

Abbildung © Moritz 2000

Schwester Isabel. *Zuckerguss für Isabel* wurde also unser erster gemeinsamer Titel. Hatte ich vorher verschiedene Bücher für und mit Jugendlichen zu diesem Thema gemacht, war das Bilderbuch eine komplett neue Erfahrung für mich. Wir stellten es im Hamburger Völkerkundemuseum vor, genau an dem Tag, an dem die Mexikaner zu Hause und auf Gräbern Kontakt mit den Seelen der Verstorbenen aufnehmen: mit viel Musik, mit dem typischen Gebäck Pan de los Muertos, mit orangefarbenen Blumen und mit einem riesigen Hausaltar unter der Kuppel des Museums. In einer Mal- und Schreibwerkstatt



Zuckerguss für Isabel zeigt: Der Tag der Toten ist in Mexiko ein heiteres Fest

tobten sich die Kinder aus, weil sie sahen, wie sich Kinder in Mexiko am 1. November Totenschädel, Gerippe aus Teig und vor allem aus buntem Zuckerguss schenken. Sie erklärten

uns, warum sie gerade dieses oder jenes Bild malten und warum sie einen bestimmten Text dazu schrieben. Ein Junge vertraute mir an: „Ich glaube, dass die Seelen zurückkommen, genauso wie Carlos. Ich werde die Seele meines Bruders treffen. Ich werde ihn wieder sehen, ganz bestimmt.“

Eine Kiste für Opa

Unser nächstes Projekt führte Birte Müller und mich nach Afrika. Wir wagten uns mit einem neuen Thema auf den Buchmarkt: mit den knallbunten, schrägen Särgen, den so genannten „Kisten“, aus Ghana, die dort oft schon lange vor dem Tod als Statussymbol sorgfältig ausgewählt und gekauft werden. Auf die Idee kam ich im Amsterdamer Tropenmuseum. Ich wusste sofort: Das ist es. Diese Säрге können Ängste nehmen. Genau zu der Zeit lief im Tropenmuseum außerdem ein Projekt für Kinder über den Tod des Königs in Ghana. In Originalkleidern aus Ghana spielten sie unter Anleitung von Museumspädagogen im nachgebauten Königspalast die Trauer um den alten und die Freude über die Wahl des neuen Königs. Dazu erschien vorher in aufwändiger Aufmachung das Buch *Kofi, een koningskind. Een vertelling uit het Ashantikoninkrijk in Ghana*. Es war das Ergiebigste, was ich bis dahin über Abschiedsrituale in Afrika finden konnte.

Birte und ich besuchten mehrere Beerdigungen an der Küste in Ghana, waren aber auch Gast in Kumasi, dem kulturellen Zentrum der Ashanti. Beisetzungen dauern in diesem Teil von Afrika fünf Tage. Spenden der Trauergäste ermöglichen der Familie des Verstorbenen, Kredite für die Beerdigung bei der Bank abzulösen. Beerdigungen sind hier ein großes, gesellschaft-

liches Ereignis. Dazu gehört das Anschaffen von roter, schwarzer und weißer Trauerkleidung, der passende Sarg, laute Trommelmusik, üppige Mahlzeiten, reichlich Alkohol, Tanzen und das Erzählen von langen Geschichten über den Toten.

Unser „Kistenbuch“ sollte den Titel *Eine Kiste für Opa* tragen. In meiner niederländischen Heimat heißen Särge „doodskisten“, plastisch, passend, sehr direkt. Immer wieder schrieb ich den Text über den Großvater, seinen Enkel Kofi und die gemeinsame Wahl der Kiste für das Jenseits neu. Auch Birte überarbeitete ständig ihre Bilder. Nichts wurde in der traditionellen, afrikanischen Bildgestaltung dem Computer überlassen. Farbschicht um Farbschicht änderten sich die Bilder unter ihren Händen. Wieder ein Jahr dauerte die Arbeit an diesem auf-

wändigen Bilderbuch und zum Vorschein kam eine bildschöne, bibliophile Ausgabe im Frühjahr 2008.

Mehrere Lesungen und Workshops mit Kindern und ihren ganz eigenen Kisten folgten, z.B. im Kinderbuchhaus im Altonaer Museum Hamburg. Bestätigt wurde dabei wieder der Umweg über eine andere Kultur zum offenen Umgang mit Trennung, Abschied und Tod. Nach einer gründlichen Einführung mit Fotografien aus Afrika, von Sargtischlern vor Ort, von Beerdigungen, von der Arbeit im Atelier und am Schreibtisch in Hamburg gab es unzählige Fragen. Dann, im Atelierraum an langen Tischen, zeigten uns die Kinder in Gestalt ihrer ganz persönlichen Kisten aus großen, weiß präparierten Maxi-Streichholzschachteln, wie wichtig es ihnen war, ihren persönlichen



Im Hamburger Kinderbuchhaus gestaltete Marie-Thérèse Schins mit Kindern ganz eigene „Kisten“

Foto © privat

Zugang finden zu dürfen: Trauerkiste, Wunschkiste, Geheimniskiste, Märchenkiste, Löwenkiste... Auf kleinen Zettelchen schrieben sie alles auf, was sie loswerden wollten und steckten es in ihre Kiste, die niemand öffnen durfte. Einige versiegelten sie sogar. „Mein Wunsch ist schon in Erfüllung gegangen“, gestand mir ein Junge. „Und nun habe ich mir gewünscht, dass der erfüllte Wunsch bleibt.“

Vier Stunden waren wir hautnah an einem angeblichen Tabuthema dran, mit 26 Kindern im vierten Schuljahr. In der zweijährigen Ausbildungsgruppe „Trauerbegleitung von Kindern und Jugendlichen“ (Institut für Trauerarbeit e.V., Hamburg) führte ich diesen Workshop ebenfalls durch. Verblüffend die Ergebnisse, die intensiven Gespräche zu Verlusten, über Verdrängtes und Ängste. So gelangt man von der anderen zur eigenen, verschütteten Kultur.

Rituale aus anderen Kulturen lassen sich meines Erachtens nur aufschreiben und illustrieren, wenn man ganz eintauchen konnte in das, was uns in der hektischen, westlichen Welt abhanden gekommen ist: lange, durch überlieferte Rituale ausgefüllte Trauermöglichkeiten. Dabei können wir nicht nur aus anderen Kulturen lernen, sondern auch von Kindern und Jugendlichen hier, wenn wir nur wollen. Allerdings braucht alles seine Zeit.

Die Diplom-Bibliothekarin Marie-Thérèse Schins lebt seit 1974 als freie Autorin, Malerin und Journalistin in Hamburg. Sie ist Mitbegründerin des Instituts für Trauerarbeit in Hamburg (www.ita-ev.de) und Lehrbeauftragte für Kreatives Schreiben an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. (www.marie-therese-schins.de)

Literatur

■ Becker, Antoinette / Niggemeyer, Elisabeth: *ich will etwas vom Tod wissen*. Ravensburg: Maier 1979.



Kofi und sein Opa suchen nach der passenden „Kiste“ für die letzte Reise

- Cipoletti, Maria S. / Ritz-Müller, Ute / Kraus, Peter: *Langsamer Abschied. Tod und Jenseits im Kulturvergleich*. Frankfurt/Main: Museum für Völkerkunde 1989.
- Geo: „Abschied und Neubeginn“, Heft 12 / 2003, S. 174-204.
- Kapoor, Pramod: *Banaras – Sarnath*. Neu-Dehli: Roli Books 1998.
- Lobe, Mira / Kaufmann, Angelika: *Leb wohl Fritz Frosch*. Wien: Jugend & Volk 1985.
- Lundgren, Gunilla / Jacobsson, Lars / Wellner, Melitta: *Der Baum, der nicht sterben wollte*. Hamburg: Carlsen 1983.
- Mankell, Henning: *Das Geheimnis des Feuers*. Hamburg: Oetinger 1997.
- Mankell, Henning: *Ich sterbe, aber die Erinnerung lebt*. Wien: Zsolnay 2003.
- Müller, Birte: *Auf Wiedersehen, Oma*. Zürich: Michael Neugebauer 2003.
- Ruben, Liesbet / Ogtrop, Babette van: *Kofi, een koningskind. Een vertelling uit het Ashanti-koninkrijk in Ghana*. Amsterdam: Kindermuseum-Tropenmuseum 2000.
- Schulz, Hermann / Krejtschi, Tobias: *Die schlaue Mama Sambana*. Wuppertal: Peter Hammer 2007.
- Secretan, Thierry: *Going into Darkness. Fantastic Coffins from Africa*. London: Thames and Hudson 1995.
- Stalfelt, Pernilla: *Und was kommt dann? Das Kinderbuch vom Tod*. Frankfurt / Main: Moritz 2000.
- Varley, Susan: *Leb wohl, lieber Dachs*. München/Wien: Annette Betz 1984.

Bücher von Marie-Thérèse Schins zum Thema

- *Eine Kiste für Opa*. Illustriert von Birte Müller. Aufbau 2008.
- *Es geschah an einem Sonntag*. Reinbek: Rowohlt 1999 (erstmalig erschienen 1988).
- *Ich übe für den Himmel*. Illustriert von Isabel Pin. Düsseldorf: Sauerländer. 2007.
- *Und wenn ich falle? Vom Mut, traurig zu sein*. München: dtv 2000.
- *Warum gerade mein Bruder? Trauer um Geschwister*. Mit Margit Bassler. Reinbek: Rowohlt 1992.
- *Zuckerguss für Isabel*. Illustriert von Birte Müller. Wuppertal: Peter Hammer 2005.